

Werk

Titel: Etymologien

Autor: Meyer-Lübke, W.

Ort: Halle

Jahr: 1895

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0019|log18

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

II. Zur Wortgeschichte.

1. Etymologien.

Ital. *guaffile*, frz. *gabieu*.

Ital. *guaffile* „Haspel“ ist von A. Mussafia in der interessanten Zusammenstellung romanischer Bezeichnungen des Haspels, Beitrag 26 Anm., und von N. Caix, Studi di etimologia Nr. 70, zu dem von Diez IIa unter *aggueffare* herangezogenen ahd. *wifan* „weben“ gestellt worden. Frz. *gabieu* „gestutzter Holzkegel zum Drehen der dreiduchtigen Taue“ hat bis jetzt meines Wissens keine Deutung erfahren. Daß die beiden Wörter identisch sind, unterliegt kaum einem Zweifel, da ihre Bedeutungen sich sehr eng berühren (es handelt sich beide Male um ein Werkzeug, auf welchem ein Faden durch drehen aufgewunden wird) und da auch formell kaum ein Unterschied besteht, vgl. zum Ausgang frz. *essieu* neben ital. *assile* oder, da *gabieu* als Schifferausdruck nicht von jeher der Ile de France angehören wird, norm. *fiö* aus *filius*, marseill. *barkyö* (daraus frz. *barquieu*) neben mlat. *barquile*. Weisen nun ital. *gua-* und frz. *ga-* und nicht weniger der Wechsel zwischen *f* und *b* sicher auf germanischen Ursprung, so ist doch an Zusammenhang mit *wifan* nicht zu denken, da das *a* der romanischen Wörter nicht zu erklären ist und auch die Bedeutung nicht recht paßt. Gehen wir von der gesicherten Thatsache aus, daß germ. *ai* (ahd., mhd., anord. *ei* geschrieben) im Romanischen zu *a* wird, so bietet sich eine befriedigende Grundlage. Mhd. *weife* „Haspel“, *weifen* „haspeln“ gehört zu einem Verbum, das im Neuhochdeutschen als „weifen“ vorkommt, ahd. *wifan* „winden, windend, schwingen“; *weife* ist also, was wir auch heute noch als „Gewinde“ bezeichnen. Das got. *veipan* „bekränzen“ entfernt sich allerdings etwas von der ursprünglichen Bedeutung, aber *faurvaipjan* „verbinden“ setzt ein *vaipjan* „binden, winden“ voraus. Wie nun von got. *maitan* hauen ein Subst. **maitils*, ahd. *meizil*, anord. *meittel* „Meißel“, von ahd. *driscan* „dreschen“ ein *driscil* „Dreschflegel“, von ahd. *stozan* ein *stozil* „Stößel“ gebildet ist (vgl. mehr Beispiele bei Kluge, Nominale Stammbildung § 56 und bei Brugmann, Grundriß der vergl. Gram. II 197), so ist zu **vaipjan* ein **vaipils* „Winde“ möglich, woraus nun in Südfrankreich mit Wandel von *p* zu *b* *gabieu*, während das ital. *guaffile* zunächst ein nach germanischer Lautverschiebung entstandenes longob. *waißil* voraussetzt, ganz wie afr. *heut* auf unverschobenes *hilt*, ital. *elsa* auf verschobenes *hilz* zurückweist.

Es darf nun aber nicht verschwiegen werden, daß ein zweiter germanischer Stamm dem eben angeführten eine gewisse Konkurrenz macht. Es gibt nämlich auch ein urgerm. *weiþ-*, „hin- und herbewegen“, ags. *wāfian*, anord. *veifa*, ahd. *weibon*, woher nhd. *weibel*, in der Schriftsprache mit Niederdeutschem Vokalismus „Feldweibel“. Dieses Wort, das begrifflich ja auch paßt, würde vielleicht dem franz. *b* noch besser genügen, sofern ja allerdings ahd. *b* in jüngeren Wörtern als *b* erscheint, s. Mackel S. 179 f., allein es

läßt das ital. *f* unerklärt und wäre für das französische Wort nur dann nötig, wenn für dieses die Herkunft aus dem Süden ausgeschlossen wäre. Das ist sie nun aber nicht, sie ist im Gegenteil im höchsten Grade wahrscheinlich, ob auch Mistral ein entsprechendes Wort nicht verzeichnet.

Was schließlichs das Akzentverhältnis betrifft: germ. *wdipils* zu rom. *guapil*, so ist es dasselbe wie in germ. *fälisa* zu afr. *faloise*.

Frz. *hâler*.

Diez leitet das frz. *hâler* aus einem germ. *hāl* „dürr“ ab und hat darin die Zustimmung Littrés gefunden, während Mackel das Wort nicht behandelt, also wohl an der Richtigkeit der Deutung zweifelt. In der That ist sie unhaltbar aus einem schon von Körting Wb. Nr. 384 7 hervorgehobenen Grunde: im Altfranzösischen finden sich Formen mit *r*: *harler*. Körting schlägt deshalb *aridulare* vor und es läßt sich nicht leugnen, daß aus diesem Verbum im Altfranzösischen *arler* entstehen konnte; zweifelhafter ist aber, ob daraus im Neuf Franz. *hâler* und nicht vielmehr *haller* (vgl. *chambellain*) geworden resp. *harler* geblieben wäre. Vergleichen wir *valet* und *varlet*, so werden wir vielmehr *al* und *arl* unter *asl* vereinigen und thatsächlich steht *asler* in der von Rolin herausgegebenen Aliscans-Handschrift v. 4014: *Dou feu le trait, nen ot coste enarsée Forsque cescune fu un petit aslée*. Geht man aber von *asler* aus, so bietet sich ohne Weiteres lat. **assulare* zu *assare* (sp. *asar*), vgl. wegen der Bildung auf *-ulare* bei Verben des Brennens *ambr-ustulare* (frz. *brûler*), *ustulare* (afr. *usler*). Schwierigkeit macht nur die Aspiration des neuf Französischen Wortes und zwar um so mehr, als sie alt zu sein scheint. Dem zwar in den meisten Handschriften stehenden aber vielleicht der provenzalischen Vorlage entstammenden also wenig beweiskräftigen *aslée* in Aliscans steht gegenüber *por le hasle* Erec 3981, wo A, H, B *halle*, *haller* bieten, die anderen Handschriften *chaut* schreiben, *ke harles mal ne li fesist* Chev. II esp. 2674, die von Littré und Godefroy angeführten und zweifellos noch andere alte Stellen, dann die modernen Mundarten: pik. *herlé*, *harlé*, wallon. *harlé*, *horlé*. Ich glaube aber nicht, daß dies allein genügt, um eine sonst lautlich und begrifflich untadelhafte Etymologie als unhaltbar zu erweisen, möchte vielmehr an die von Tobler anläßlich seiner glücklichen Deutung von *haleter* beigebrachten ähnlichen Fälle erinnern, (s. Sitzber. der Berl. Akad. 1893, S. 18), die mir allerdings nicht alle gleichgeartet zu sein scheinen. Was speziell *hasler* betrifft, so darf man darin vielleicht eine Beeinflussung von **assulare* durch jenes germanische *hal-* sehen, wie nach der richtigen Auffassung von Diez *haut* sein *h* dem germanischen *hauk-* verdankt.¹

¹ Die von Scheler zu Diez Wb. II c *haut* angeführte Erklärung P. Meyers von *haut* wird ihr Urheber wohl schon längst selber aufgegeben haben.

Frz. *caillou*.

Wenn Diez in dem Suffixe von frz. *caillou* das lat. *-uclu* glaubte sehen zu können, so hat die weitere Forschung gelehrt, daß prov. *-au*, afr. *-ou*, *-o*, *-eu* sich nur unter *-avu*, *-au* vereinigen lassen. Dem entsprechend heißt es denn auch im Dict. général unter *caillou*: „dérivé de *chail* à l'aide d'un suffixe qui paraît correspondre au type latin *-avum*“. Allein damit ist nichts gesagt, denn weder im Romanischen noch im Lateinischen giebt es ein produktives Suffix *-avu* zur Bildung von Substantiven. Was sodann jenes *chail* oder *chaille* betrifft, so scheint es mir mehr als zweifelhaft, daß es von *calculu* stamme. Man könnte allerdings zu dem Ausfall des *l* in *calculu* auf *mécredi*, *able* hinweisen, allein die Verhältnisse liegen in den drei Wörtern nicht gleich, sofern in den zwei letzten Beispielen die Dissimilation erst romanisch ist, in *calculu* aber schon lateinisch sein müßte. Allerdings hat auch die römische Volkssprache *lcl* nicht gesprochen, sich aber in der Art geholfen, daß sie das erste *l* durch *u* ersetzt, daher das *cauculus*, das mehrmals im Edict des Diocletian vorkommt. Aus *cauculus* aber hätte *chail* nicht entstehen können.

Ich glaube nun, es läßt sich eine Deutung finden, die sowohl *chail* wie *caillou* gerecht wird. Kymr. *caill*, Plur. *ceilliau* bedeutet „Hode“, in gallischer Form *calljo*, *calljov*-. Nimmt man nun mit Stokes und Bezzenberger (Fick, vgl. Wörterb. der idg. Sprachen II⁴ 72 f.) an, daß diese Wörter urverwandt seien mit goth. *hallus* „Fels“, anord. *hella* „platter Stein“, so steht nichts im Wege, dieses gall. *calljo*, *calljov*- in frz. *chail*, *caillou* wiederzufinden, wobei man nicht vergessen darf, daß auch afr. *groue*, nfr. *grève*, prov. *grava* „Sand“ auf einem gallischen *grava* beruhen. Bedenken erregt vielleicht bei dem Einen und Andern, daß die Bedeutung „Stein“ für ein dem kymr. *caill* entsprechendes gallisches Wort nur vorausgesetzt ist, aber wiederum kann man sagen, daß diese Bedeutung gerade darum um so wahrscheinlicher ist, weil sie von zwei ganz verschiedenen Standpunkten aus, vom französischen und vom germanischen, gleicherweise gewonnen ist. Noch dazu handelt es sich hier ja lediglich um eine ältere Bedeutung, nicht um die Existenz eines Wortes, das etwa in dem überlieferten keltischen Sprachgute ganz fehlte und nur durch die Vergleichung mit den Schwestersprachen gewonnen würde, wie dies in dem folgenden, wenn mich nicht alles täuscht, ganz sicheren Beispiele der Fall ist.

Gegen die Gleichstellung von *caillou* und *calljov*- könnte man freilich einwenden, das Altgallische habe *calljov*- betont. Allein wer unbefangen die Thatsachen beobachtet und eine möglichst große Anzahl von Namen überblickt, wird leicht inne, daß die Stellung des Accentus im Altgallischen zwar wohl an andere Bedingungen geknüpft war als im Lateinischen, aber keineswegs immer die erste Silbe traf. *Tricasses*, eines der beliebtesten Beispiele, betont sein *i* nicht weil es der Vokal der ersten Silbe sondern

weil es der dem zweiten Gliede unmittelbar vorangehende war, wie *Bayeux* aus *Bodiocasses*, *Vieux* aus *Viducasses*, *Dreux* aus *Durócasses* deutlich zeigen. Wie die Accentlage bei nicht zusammengesetzten Wörtern war, wissen wir vorläufig noch nicht, jeder einzelne Fall muß für sich betrachtet werden und speziell unser Beispiel lehrt uns, daß in *calljov* die vorletzte Silbe den Accent trug.

Obw. *karmuñ*.

Carisch verzeichnet in seinem Taschenwörterbuch der rätoromanischen Sprache in Graubünden ein Wort *karmuñ*, „Wiesel, Hermelin“. Weiter Verbreitung scheint sich der Ausdruck nicht zu erfreuen, da schon das Nidwaldische *mišteiļ*, das Engadinische *müštaiļ* dafür eintreten läßt. Was ist nun dieses *karmuñ*? In lateinischer Gestalt würde es *carmoni* oder *cramoni*, *cremoni* lauten, aber umsonst sieht man sich nach etwas auch nur entfernt ähnlichem im lateinischen Wörterbuche um. Nun vereinigen sich ahd. *harmoni*, lit. *szermi* „Wiesel“ unter einem *karmō*, dessen lateinische und gallische Entsprechung wieder *carmoni*, Stamm *carmoni* wäre, also gerade das, was wir als Grundlage des obwaldischen *karmuñ* erwarten. Ist dieses **carmoni* aber Gallisch oder Lateinisch? Im letzteren Falle wäre es zufällig in der Litteratur nicht überliefert wie *caronia* u. dgl. und hätte sich nur im äußersten Winkel der rätorischen Alpen gehalten, wie so manches andere lateinische Wort, das nur dort weiterlebt (Ascoli Arch. Glott. VII, 409 ff.). Aber natürlich kann auch ein gallisches *carmoni* in obw. *karmuñ* stecken. Für letztere Annahme könnte man sich auf piem. *vinvera* „Wiesel“ (Flechia, Arch. Glott. II 56) berufen, das wohl direkt aus dem Gallischen stammt, da lat. *viverra* gallisches oder slavisches Lehnwort ist (Zs. für vergleichende Sprachforsch. XXVIII, 169), doch enthält, so viel ich sehe, der piemontesische Wortschatz der gallischen Elemente bedeutend mehr als der obwaldische. So mag denn vorläufig die Frage, ob jenes *carmoni*, „Wiesel“, von dem obw. *karmuñ* stammt und das sich genau deckt mit ahd. *harmoni*, lit. *szermi*, gallisch oder lateinisch sei, ungelöst bleiben. Fände es sich in einem der neukeltischen Dialekte, so wäre die Entscheidung gegeben: meine allerdings bescheidenen litterarischen Hilfsmittel haben es mir nicht gewährt.

Frz. *meule*.

Wenn Diez Wb. II c frz. *meule* „Heuschaber“ von *metula* herleiten zu dürfen glaubt und mit Bezug auf die Laute afr. *seule* aus *saeculum*, *reule* aus *regula* vergleicht, worin ihm Körting lat.-rom. Wörterbuch Nr. 5273 folgt, so könnte man auf Littré sich berufend dagegen einwenden, daß die älteste Form des Wortes *moule* sei, das unmöglich aus *metula*, sehr wohl aber aus *moles* entstanden sein könne. In der That zitiert nämlich der französische Lexikograph *moules de frument* aus dem Oxforder Psalter ed. Michel S. 244, allein ein Vergleich mit dem lateinischen Original wie mit den andern französischen Uebersetzungen zeigt sofort, daß es sich nicht um

unser neufranzösisches *meule* sondern um ein Postverbale von *moudre* handelt, das zwar streng lautlich *mueles* lauten sollte wie es tatsächlich nach F. Michels Variantenverzeichnis im Cott. lautet, das aber in Anlehnung an *moulons*, *moudre* ebenso gut *ou* im Stamme haben konnte. Trotzdem ist die Diez'sche Erklärung nicht haltbar, da der Vergleich mit *seule*, *reule* nicht stimmt, vielmehr *metula* entweder wie *vetula* oder wie *spatula* sich entwickelt hätte. Dazu kommen nun weiter lothr. *mïöl* bei Haillant, Essai sur un patois Vosgien 384, nprov. *molo*, span. *muela*, die gleichbedeutend mit nfr. *meule* von diesem nicht getrennt werden und noch weniger als aus diesem entlehnt angesehen werden können, aber nur mit einer Grundlage *mola* vereinbar sind. Weiter sind noch zu nennen frz. *mulon*, pik. *mölö*, prov. *muló*, katal. *mol'*, das letztere mit einem *l'*, das vielleicht auf volksetymologischer Anlehnung *mol'* (*mollis*) beruht, das erstere möglicherweise ebenfalls volksetymologisch an *mule* angelehnt, sicher nicht davon abgeleitet, wie Horning anzunehmen nicht abgeneigt scheint, vgl. Zs. IX, 500, vielleicht aber auch nur zufällig mit *mule* im Vokale zusammenfallend. Was nun die Etymologie betrifft, so ist *möles* abzuweisen, da dessen *ö* mit dem *o* der romanischen Wörter zu vereinen nicht möglich ist. Laulich paßt *möla* Mühlstein denkbar gut, nur bleibt die Frage, wie die Bedeutungen sich vermitteln lassen. Ich denke mir folgenden Weg. Im Lateinischen bezeichnet *mola* zunächst „den oberen Mühlstein, dessen unterer wie ein abgestumpfter Kegel zulaufender Teil das Mahlen besorgte“, der abgestumpfte Kegel trug speziell den Namen *meta*. Bekanntlich ist *meta* im Lateinischen und Romanischen auch die Bezeichnung des Heuschobers, was aus des letzteren Form leicht begreiflich ist. Da nun aber *mola* nicht einen Gegensatz zu *meta* bildete, vielmehr als Ganzes gerade jene Form hat, die *meta* zur Bedeutung des Heuschobers als passend erscheinen liefs, so kann es nicht Wunder nehmen, daß auch *mola* die zweite Bedeutung entwickelt. So viel ich sehe, gehört *mola* „Heuschober“ nur Frankreich und Spanien, nicht aber Italien an; ist es nun ein Zufall, daß die neue Bedeutung sich gerade in den Ländern entwickelt hat, in welchen das lateinische importiert ist?

Span. *mojon*.

Wenn nach dem oben Ausgeführten lat. *metula* aus dem lateinisch-romanischen Wörterbuche verschwinden müßte, so glaube ich doch, es von anderer Seite wieder hineinbringen zu können. Bei Diez Et. Wb. II b findet sich span. *mojon*, apert. *moiom*, sard. *mullone* Grenzstein, Haufe. Zunächst ist hier ein kleines Versehen zu verbessern, das G. Meyer veranlaßt hat, die romanischen Wörter zur Stütze der Herleitung von alb. *mular* „Haufen“ aus lat. *molaris* „Steinblock“ heranzuziehen, Et. Wb. d. alb. Spr. S. 289. Diez hat nämlich Spano mißverstanden. Wenn dieser schreibt „*mullone: limite, confine*. Propr. mucchio di pietre“, so meint er offenbar nur,